

Repräsentation und Selbstreflexion

Wenn ich an dieser Stelle behaupte, dass **Vincent Chablais'** Vorgehen ein genuin malerisches ist, dann hört sich das im ersten Moment vielleicht tautologisch an – natürlich ist er ein Maler.

Allerdings kann man diese Tätigkeit so und anders ausüben, wobei Vincent Chablais eine Möglichkeit wählt, bei der die Malerei weder ausschließlich repräsentative Funktionen wahrnimmt noch ganz und gar dem Duktus der malerischen Geste verschrieben ist. Während im ersten Fall das Motiv im Vordergrund steht, ist es beim zweiten die Farbe als Material, die das Vorgehen weitgehend bestimmt.

In den Bildern nun, die in der Berner Kunsthalle zu sehen sind, überlagern sich diese zwei Ebenen zu einer malerischen Strategie, die aus einseitigen Bestimmungen heraustritt und damit wieder zu einem Mittel wird, das über die Welt wie über die Malerei als Medium reflektieren

kann. Das Motiv ist deshalb nicht einfach nur ein Vorwand, um selbstverliebte Farben für sich alleine sprechen zu lassen – allein schon die monotonen Architekturfassaden und Wände aus dichtem Blattwerk bieten der Wahrnehmung Widerstand.

Im Bild möchte der Blick erst recht in die Tiefe der Darstellung wandern. Doch sobald sich das repräsentierte Motiv zu kristallisieren beginnt, formiert sich ihrerseits auch schon wieder die Flächigkeit der Malerei und verweist die betrachtende Person auf die Oberfläche. Das Raster der Häuserfront und das organische Wuchern der Pflanzen scheint dabei auf der Leinwand gleichsam nach vorne zu drängen und gleichzeitig noch etwas im Hintergrund verborgen zu halten – und gerade in dieser Doppeldeutigkeit bestätigt sich das profunde Malerische bei Vincent Chablais.

Gabrielle Boller